Die

Reform des Judenthums.

Ein Organ für die Rabbiner-Versammlung Deutschlands.

Herausgegeben von deren Mitgliedern A. Adler und H. Wagner.

№ 26. Mannheim, den 23. September **1846.**

„Die Reform des Judenthums" erscheint wöchentlich einmal in einem ganzen Bogen. — Der vierteljährliche Pränumerationspreis ist 24 Ngr. — fl. 1. 24 kr Alle Buchhandlungen Deutschlands sowie die Großh. Bad. Postämter nehmen zu diesem Preise Bestellungen an. — Bei den auswärtigen Postämtern erhöht sich der Preis um den jeweiligen Postaufschlag.

Inhalt.

Verständigung und Mittheilung: Die Religion des Judenthums in acht Vorlesungen von Dr. Stern.
Polemik: Herr Dr. Weber in Bremen und das Rabbinerthum. (Schluß.)
Referate: Berlin. (Schluß.) — Mannheim, eine Broschüre von Dr. Geiger. (Schluß.)

Verständigung und Mittheilung.

Die Religion des Judenthums in acht Vorlesungen von Dr. S. Stern. Berlin 1846. Verlag von A. Bernstein. 8. VIII. 327 S.

Es ist jedenfalls ein erfreuliches Zeichen der jüdischen Gegenwart, daß sie die Idee der jüdischen Religion zu begreifen und die Stellung derselben im Organismus der allgemeinen Religionsgeschichte sich zum klaren Bewußtsein zu bringen sucht. Es ist dies ein deutliches Zeugniß, daß in der Gegenwart das Judenthum eine alte Zeit schließt, deren geistige Errungenschaft zurecht gelegt werden muß, und einer bedeutungsvollen Zukunft entgegen geht, die aus der Nacht der Vergangenheit geboren wird. Seit dem Schlusse des biblischen Kanons brachte eine jede Epoche der jüdischen Geschichte, von Philo bis Mendelsohn, stets auch eine neue Religionsphilosophie, warum sollten wir nicht mit Sicherheit erwarten dürfen, daß auch die Gegenwart einst Epoche machen werde, da in ihr ein besonderes Drängen nach philosophischer Durchdringung des ganzen Inhalts unserer Religion nicht zu verkennen ist, und schon so manche werthvolle Arbeit des religions-philosophischen Gedankens zu Tage gefördert wurde? An die Schriften fraglichen Inhalts, die dieses Dezennium hervorrief, wie das noch zu wenig beachtete „rationale Judenthum" von Dr. J. A. Frankolm, die vom Jakobischen Standpunkte aus bearbeitete „Offenbarung nach dem Begriffe der Synagoge" von Steinheim, die mehr dem Eklektizismus huldigende „Religion des Geistes" von Formstecher, die dialektisch-speculative „religiöse Anschauung der Juden" von S. Hirsch, reihet sich die vorliegende Schrift würdig an. Ihrer Form nach ist sie ein Meisterwerk, in so fern sie die höchsten Probleme des Geistes auf eine denselben entsprechende Weise zu lösen sucht, ohne dem ungeübten Leser die harte Arbeit aufzubürden, daß er sich mit den sterilen Abstraktionen eines die leeren Schemata für die Begriffe der Dinge nehmenden Denkens vertraut mache, oder zuzumuthen, daß er zuvor Jahre lang an den metaphysischen Terminologien buchstabire. Die Darstellungsweise ist die einer edeln Popularität, die, wie auch immer der behandelte Gegenstand sein mag, wahrhaft künstlerisch durchgeführt, nirgends außer Auge gelassen wird. Leicht lernt man aus der Darstellung das Publikum kennen, vor welchem die Vorlesungen gehalten wurden, und wenn es die Aufgabe des Dozenten ist, sich sowohl in den Geist des zu behandelnden Objekts als auch in den seiner Zuhörer ohne Aufopferung seiner Selbstständigkeit, die immerhin gewahrt werden muß, zu versenken, oder besser seinen Geist mit diesen beiden Geistern so zu vermählen, daß sie zu einem Geiste werden: so kann man nicht umhin, Herrn Stern zuzugestehen, daß er in die-

sen Vorlesungen seine Aufgabe, wie es von wenigen Andern geschieht, vollkommen gelöst habe. Die Arbeit erinnert in der Beziehung an die „Reden Schleiermachers an die Gebildeten unter ihren Verächtern," mit denen sie auch wohl eine und dieselbe Veranlassung hat, obgleich sich auch nicht die geringste Spur weiter zeigt, daß sie in Hinblick auf diese Reden unternommen worden wäre, sie vielmehr durchgängig den Charakter der Originalität sich zu bewahren weiß. Hierin liegt überhaupt ein Verdienst, das Niemand dem Verfasser, Herrn Dr. Stern absprechen wird, daß er nämlich bei Hunderten, die jedem positiven Glauben völlig abgestorben waren, das Fünkchen, das in keiner Menschenbrust ganz erlischt, zur lichten Flamme anzufachen wußte, so daß sie wiederum nach positivem Inhalte sich sehnen und der jüdischen Gesammtheit anzugehören stolz sind. Es ist dieß dasselbe Verdienst, das Schleiermacher am Ende des vorigen Jahrhunderts in dem christlichen Berlin sich durch die erwähnten Reden erwarb, die an ein Publikum gerichtet waren, dem unser heutiges leider noch allzusehr gleicht. Es dürfte vielleicht dem Leser, der nicht im Besitze dieser Reden ist, nicht unangenehm sein, wenn wir ihm einige Stellen aus denselben exzerpiren, die mit vollem Rechte auch noch heute unter uns ihre Anwendung finden. Schleiermacher leitet diese seine Reden mit folgenden Worten ein: „Es mag ein unerwartetes Unternehmen sein, und Ihr mögt euch billig darüber wundern, daß Jemand gerade von denen, welche sich über das Gemeine erhoben haben und von der Weisheit des Jahrhunderts durchdrungen sind, Gehör verlangen kann, für einen von Ihnen so ganz vernachläßigten Gegenstand. Ich bekenne, daß ich nichts anzugeben weiß, was mir einen glücklichen Ausgang weissagte, nicht einmal den, meinen Bemühungen Euren Beifall zu gewinnen, viel weniger jenen, Euch meinen Sinn und meine Begeisterung mitzutheilen. Von Alters her ist der Glaube nicht Jedermann's Ding gewesen, von der Religion haben immer nur Wenige etwas verstanden, wenn Millionen auf mancherlei Art mit den Umhüllungen gegaukelt haben, mit denen sie sich aus Herablassung willig umhängen ließ. Jetzt besonders ist das Leben der gebildeten Menschen fern von allem, was ihr auch nur ähnlich wäre. Ich weiß, daß Ihr eben so wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlassenen Tempel besucht, daß es in Euren geschmackvollen Wohnungen keine andere Hausgötter gibt, als die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter, und daß Menschheit und Vaterland, Kunst und Wissenschaft, denn Ihr glaubt dieß alles ganz umfassen zu können, so völlig von Eurem Gemüthe Besitz genommen haben, daß für das ewige und heilige Wesen, welches Euch jenseits der Welt liegt, nichts übrig bleibt, und Ihr keine Gefühle habt für dasselbe und mit ihm. Es ist Euch gelungen, das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürfet, und nachdem Ihr Euch selbst ein Universum geschaffen habt, seid Ihr überhoben an dasjenige zu denken, welches Euch schuf." Ferner im Anfange der vierten Rede: „Diejenigen unter Euch, welche gewohnt sind, die Religion nur als eine Krankheit des Gemüths anzusehen, pflegen auch wohl die Idee zu unterhalten, daß sie ein leichter zu duldendes, ja vielleicht zu bezähmendes Uebel sei, so lange nur hie und da Einzelne damit behaftet wären, daß aber die gemeine Gefahr aufs höchste gestiegen und Alles verloren sei, sobald unter mehreren Unglücklichen dieser Art eine allzunahe Gemeinschaft bestände. In jenem Falle könne man durch eine zweckmäßige Behandlung, gleichsam durch eine der Entzündung widerstrebende Diät und durch gesunde Luft die Paroxismen schwächen, und den eigenthümlichen Krankheitsstoff, wo nicht völlig besiegen, doch bis zur Unschädlichkeit verdünnen; in diesem Falle aber müsse man jede Hoffnung zur Rettung aufgeben, weit verheerender werde das Uebel und von den gefährlichsten Symptomen begleitet, wenn die zu große Nähe der Andern es bei jedem Einzelnen hegt und schärft; durch wenige werde dann bald die ganze Atmosphäre vergiftet, auch die gesundesten Körper werden angesteckt, alle Kanäle, in denen der Prozeß vor sich gehen soll, zerstört, alle Säfte aufgelöset und von dem gleichen fieberhaften Wahnsinn ergriffen, sei es um ganze Generationen und Völker unwiderbringlich gethan. Daher ist Euer Widerwille gegen die Kirche, gegen jede Veranstaltung, bei der es auf Mittheilung der Religion angesehen ist, immer noch größer als der gegen die Religion selbst, daher sind Euch die Priester, als die Stützen und die eigentlich thätigen Mitglieder solcher Anstalten, die Verhaßtesten unter den Menschen. Aber auch diejenigen unter Euch, welche von der Religion eine etwas gelindere Meinung haben und sie mehr für eine Sonderbarkeit als eine Zerrüttung des Gemüths, mehr für eine unbedeutende, als gefährliche Erscheinung halten, haben von allen geselligen Einrichtungen für dieselbe eben so nachtheilige Begriffe. Knechtische Aufopferung des Eigenthümlichen und Freien, geistloser Mechanismus und leere Gebräuche, dieß meinen sie seien die unzertrennlichen Folgen davon und das kunstreiche Werk derer, die sich mit unglaublichem Erfolg große Verdienste machen aus Dingen, die entweder Nichts sind, oder die jeder Andere gleich gut auszurichten im Stande wäre. Ich würde über den Gegenstand, der mir so wichtig ist, mein Herz nur sehr unvollkommen gegen Euch ausgeschüttet haben, wenn ich mir nicht Mühe

gäbe, Euch auch hierüber auf den richtigen Gesichtspunkt zu stellen. Wieviel von den verkehrten Bestrebungen und den traurigen Schicksalen der Menschheit Ihr den Religionsvereinigungen Schuld gebt, habe ich nicht nöthig zu wiederholen. Es liegt in tausend Aeußerungen der Vielgeltendsten unter Euch zu Tage; noch will ich mich damit aufhalten, diese Beschuldigungen einzeln zu widerlegen und das Uebel auf andere Ursachen zurückzuwälzen; laßt uns vielmehr den ganzen Begriff einer neuen Betrachtung unterwerfen, und ihn vom Mittelpunkt der Sache aus auf's neue erschaffen, unbekümmert um das, was bis jetzt wirklich ist, und was die Erfahrung uns an die Hand gibt." Ferner in der sechsten Rede: „Aber diesen Grund nicht eingestehend, werdet Ihr vielleicht alle alten Vorwürfe, die Ihr sonst der Religion überhaupt zu machen gewohnt waret, jetzt auf die einzelnen Religionen werfen und behaupten, daß gerade in dem, was Ihr das Positive in der Religion nennt, dasjenige liegen müsse, was diese Vorwürfe immer auf's neue veranlaßt und rechtfertigt; Ihr werdet läugnen, daß sie Erscheinungen der wahren Religion sein können. Ihr werdet mich aufmerksam darauf machen, wie sie alle ohne Unterschied, voll sind von dem, was nicht Religion ist, und daß also ein Prinzip des Verderbens tief in ihrer Constitution liegen müsse; Ihr werdet mich daran erinnern, wie jede unter ihnen sich für die einzig wahre und gerade ihr Eigenthümliches für das Höchste erklärt, wie sie, ganz gegen die Natur der wahren Religion beweisen, widerlegen und streiten, es sei nun mit den Waffen der Kunst und des Verstandes oder mit noch fremden und unwürdigeren; Ihr werdet hinzufügen, daß Ihr gerade nun, da Ihr die Religion achtet und für etwas wichtiges anerkennet, ein lebhaftes Interesse daran nehmen müßtet, daß ihr die größte Freiheit sich nach allen Seiten auf's mannigfaltigste auszubilden überall gewährt werde, und daß Ihr also nur um so lebhafter die bestimmten Formen der Religion hassen müßtet, welche Alle, die sich zu ihnen bekennen, an derselben Gestalt fest halten, ihnen die Freiheit, ihrer eigenen Natur zu folgen, entziehen und sie in unnatürliche Schranken einzwängen; und in allen diesen Punkten werdet Ihr mir die Vorzüge der natürlichen Religion vor der positiven kräftig anpreisen." Endlich in derselben Rede: „Und nun ich Euch diese Rechenschaft abgelegt habe, so sagt mir doch auch, wie es in Eurer gerühmten natürlichen Religion um diese persönliche Ausbildung und Individualisirung steht? Zeigt mir doch unter ihren Bekennern auch eine so große Mannigfaltigkeit stark gezeichneter Charaktere! Denn ich muß gestehen, ich selbst habe sie unter ihnen niemals finden können, und wenn ihr rühmt, daß sie ihren Anhängern mehr Freiheit gewähre, sich nach eigenem Sinn religiös zu bilden, so kann ich mir nichts anders darunter denken als — wie denn das Wort oft so gebraucht wird — die Freiheit auch ungebildet zu bleiben, die Freiheit von jeder Nöthigung nur überhaupt irgend etwas bestimmtes zu sein, zu sehen und zu empfinden. Die Religion spielt doch in ihrem Gemüth eine gar zu dürftige Rolle. Es ist als ob sie gar keinen eignen Puls, kein eignes System von Gefäßen, keine eigne Cirkulation und also auch keine eigne Temperatur, und keine assimilirende Kraft für sich hätte, und keinen Charakter; sie ist überall mit ihrer Sittlichkeit und ihrer natürlichen Empfindsamkeit vermischt; in Verbindung mit denen, oder vielmehr ihnen demüthig nachtretend, bewegt sie sich träge und sparsam, und wird nur gelegentlich tropfenweise abgeschieden von jenen zum Zeichen ihres Daseins." Können wir nicht heute noch einen großen Theil unserer Gebildeten mit denselben Worten anreden, die Schleiermacher fast vor einem halben Jahrhunderte zur Anrede an die Gebildeten seiner Glaubensgenossen für passend fand? Wir müssen jedenfalls es dem Herrn Dr. Stern, dem wenigsten hierin jüdischen Schleiermacher, danken, daß er ebenfalls ungescheut vor die Gebildeten unter den Religionsverächtern hintrat, um ihnen in nicht minder begeisterter und dem Gegenstande wie seinem Publikum angemessener Sprache, die in der Religion des Judenthums durch alle Phasen ihrer Geschichte wirkende Idee nach den verschiedensten Beziehungen zu offenbaren und die Achtung vor derselben mit der Macht der Wahrheit zu erzwingen.

Aber für so gelungen wir auch Form und Darstellungsweise und für so löblich wir auch die Tendenz erklären müssen: so kann uns dieß noch nicht davon dispensiren, den Inhalt sowohl in seiner Totalität als auch nach den einzelnen integrirenden Theilen einer strengen Kritik zu unterwerfen. Hören wir nun zuerst den Verfasser selbst, wie er sich sein eigenes Verhältniß zum Inhalte seines Buches denkt. „Ob mein Verdienst, sind die Schlußworte S. 326, hierbei groß oder gering gewesen sei, was fördert's diese Frage zu entscheiden? Ich wenigstens möchte nur das eine für mich in Anspruch nehmen, daß ich nicht darnach strebte, Neues und Außerordentliches vorzutragen, sondern das allgemeine Bewußtsein der Zeit auszusprechen, und den sichtbaren Geist des Judenthums in verständliche Worte zu fassen." Auch darüber gibt uns der Verfasser hinlänglichen Aufschluß, aus welcher Quelle er das Bewußtsein der Zeit, in so weit es das Judenthum zum Gegenstande hat, oder vielmehr das Bewußtsein des Judenthums über sich selbst schöpfte, in wel-

cher Richtung er dieses Bewußtsein repräsentirt sieht. „Wenn ich diese Sittlichkeitsidee, heißt es S. 183, als das Wesen der messianischen Hoffnungen bezeichne, und darin das Bewußtsein des Judenthums unserer Zeit ausgesprochen zu haben glaube, so dürfte mir leicht der Einwurf gemacht werden, daß ich diese Ueberzeugung nur aus den Schriften und Reden derer schöpfe, denen gleich mir nicht jede Ueberlieferung der Vorzeit heilig ist, ohne die Ansichten derer zu berücksichtigen, denen alle Momente jener Verheißungen ein Gegenstand ihres Glaubens und ihrer Hoffnungen sind. Ich gestehe es, wenn ich von dem religiösen Bewußtsein des heutigen Judenthums über diese Fragen spreche, daß ich nur die Schriften und ausgesprochenen Ueberzeugungen sogenannter freisinniger Männer unter jüdischen Gelehrten und Rabbinern im Auge habe. Aber (?) leider haben die Männer, welche einer anderen Ueberzeugung zu huldigen scheinen, es bisher so wenig für angemessen gehalten, ihre Ansichten über diese Lebensfragen des Judenthums offen auszusprechen, daß wir diese eben nicht in die Wagschale legen können, wenn wir das Urtheil der Gegenwart über dieselben abwägen wollen, und eben so wird die Nachwelt keinen andern Maßstab haben, um das religiöse Bewußtsein des Judenthums unsrer Zeit zu beurtheilen, als die Ansichten der Männer, von denen man gern behaupten möchte, daß die Lehren und Ueberzeugungen derselben nicht mehr dem Judenthume angehören." Ob es dem Verfasser nun wirklich gelungen sei, das Bewußtsein des Judenthums auszusprechen, können wir natürlich erst später beantworten, wenn wir nämlich uns mit dem Inhalte näher vertraut gemacht haben. Aber das können wir jetzt schon sehen, daß ihm das richtige Bewußtsein über das, was wir unter dem Bewußtsein eines Gedankenobjekts zu verstehen haben, abgeht, und er daher den Ausdruck „Bewußtsein" in einem unstatthaften Sinne gebraucht. Es ist nämlich durchaus nicht nöthig, wenn ich das Bewußtsein eines solchen Gedankenobjektes aussprechen soll, daß es schon außer mir irgendwo und wann ausgesprochen sei. Das Bewußtsein einer Sache ist der in der Sache treibende Gedanke, die Idee, die sich in derselben objectivirt hat. So spricht der Naturforscher — oder soll es wenigstens thun — das Bewußtsein der Natur aus, obgleich die Natur als solche nie in sich zum Bewußtsein gekommen ist noch kommen wird, wenn nur sein Bewußtsein von derselben ganz objektiv in ihr gegeben ist, in welchem Falle die Natur in ihm zu ihrem Bewußtsein gekommen ist. Nicht anders ist es auch im Reiche der freien Geschichte. Auch sie kömmt nicht immer in ihren einzelnen Perioden zum Bewußtsein über sich selbst, und bedurfte sie auch eines mehr denn tausendjährigen Ganges bevor sie zum Bewußtsein überhaupt gekommen ist. Erst des Geschichtsschreibers Aufgabe ist es, das Bewußtsein einer jeden Zeit auszusprechen und wenn er erst dann in der Regel den historischen Griffel ergreift, wenn eine Periode abgelaufen ist, so ist dieß zunächst gerade darum, weil die Zeit, so lange sie noch nicht zu einem Abschlusse gelangt ist, noch nicht den Satz vollendete, dessen Gedanke auszusprechen und zu interpretiren gerade der Beruf des Historiographen ist. Somit ist es auch durchaus nicht gesagt, daß das Bewußtsein einer Zeit sich in denen ausspreche, welche ihre Ansichten über dieselbe durch Schriften verbreiten, vielmehr kann es Zeiten geben, in denen die Träger der Geschichte und des geschichtlichen Bewußtseins schweigen, wenigstens verhindert sind, dieses ihren Zeitgenossen in der abstrakten Form des Gedankens zu übergeben, während diejenigen, die die Zeit nicht verstehen, laut und am lautesten schreien; ja kann es Zeiten geben, die sich selbst nicht verstehen und erst der Zukunft harren, der es gegönnt sein wird, das „Mene, Tekel, Ufarsin," das sie im Taumel auf die Tafel der Weltgeschichte einschrieben, zu entziffern. Nicht aus den Urtheilen, die von der Zeit schriftlich hervorgerufen werden, kann daher das Bewußtsein der Zeit hergenommen werden, sondern zunächst nur aus ihrer Vergangenheit und der von ihr angedeuteten Zukunft; und die Probe, die derjenige, der das Bewußtsein der Zeit auszusprechen vorgibt, zu liefern hat, ist nicht der Nachweis, daß es schon schriftlich ausgesprochen ist, sondern daß es den ganzen Verlauf der Geschichte und alle Momente der Zeit erklärt, ja daß diese weiter Nichts sind, als die einzelnen Buchstaben und Wörter, die sich vor seinem geistigen Blicke in ihrer nothwendigen Aufeinanderfolge zu dem von ihm gelesenen Satze zusammenrückten. Es ist natürlich, daß damit durchaus die Messiasidee, die Herr Dr. Stern als das Bewußtsein des Judenthums unserer Zeit ausspricht, noch nicht als eine falsche, diesem Bewußtsein widersprechende aufgezeigt wird, vielmehr kann dabei immerhin noch derselbe das Rechte getroffen haben, was sich erst später herausstellen wird. Hier kam es nur darauf an, den unrichtigen Begriff, den derselbe mit dem Bewußtsein der Zeit verbindet, aufzudecken, was um so wichtiger ist, als dieß Mißverständniß vielfach Veranlassung dazu gibt, daß die Berufung auf das Zeitbewußtsein in religiösen Fragen von der einen Seite so oft perhorreszirt wird, während man auf der andern Seite an dieses als an die höchste Instanz appellirt. Denn allerdings verdient das Zeitbewußtsein, wenn darunter nur die allgemein verbreitetste subjektive Ansicht von der Zeit verstanden werden soll, auf jegliche Weise zurückgewiesen zu werden, während hingegen es ohne Zweifel, eine Hauptinstanz bildet, wenn es

identisch genommen wird mit dem Gedanken, der die Vergangenheit und die angedeutete Zukunft vollständig erklärt, und von dem die Gegenwart in allen ihren Richtungen nur eine objektive Darstellung ist. Das Zeitbewußtsein im ersten Sinne ist nur das Produkt einzelner Individuen, endlich und flüchtig wie diese selbst, während es im anderen Sinne eine Offenbarung des unendlichen Geistes ist und darum ein ewiges Moment der ewigen Wahrheit.

(Fortsetzung folgt.)

P o l e m i k.

Herr Dr. Weber in Bremen und das Rabbinerthum.

(Schluß von Nr. 24.)

Herr Dr. Weber muthet diesen Rabbinen zu, „daß sie eine nicht auf sie, noch auf ihr Volk, sondern lediglich auf einige nicht mit sonderlichem Verdienste Eximirte und Favorisirte dieses Volkes gehende Anspielung nicht hätten beachten sollen.“ Wer sagte denn aber auch dem Herrn Dr. W., daß sie es wirklich beachtet haben: so viel wir wissen, gab sich eine Indignation in der Versammlung überhaupt kund, und war es Herr Dr. Thiersch, der dieser Indignation den Ausdruck gab, diese Rabbinen haben sich wahrlich nicht sonderlich dabei bemerkbar gemacht! Gekränkt hat es diese Rabbinen — wozu Herr Dr. W. doch einmal alle jüdische Gelehrten in der Versammlung stempeln will — gekränkt hat es sie gewiß, daß man in einer Gelehrten-Versammlung zu einer Zeit, wo die Juden gewiß in der Wissenschaft mehr als man nach der Geschichte der letzteren Jahrhunderte und nach ihrer Stellung in der Gegenwart erwarten sollte, leisten, das „Volk Gottes“ in einem hinkenden Witze mit den Haaren herbeizieht, um einige, die als Juden gewiß unter ihnen keine Rolle spielen, dem Spotte preiszugeben, gekränkt hat es sie gewiß, daß dies von einem Direktor ausging, in dessen Vaterstadt noch das mittelalterliche, jeden Begriff von Humanität mit Füßen tretende, selbst unter Heiden unerhörte Gesetz der Ausschließung von Juden noch in voller Kraft ist, der also hier, wo er Juden als Vertreter der Wissenschaft findet, zu ganz andern Reflexionen hätte aufgelegt sein sollen; gekränkt hat es sie gewiß, daß ein Direktor, der an der Spitze des Jugendunterrichtes steht, statt sich zu freuen, daß die Juden ihrerseits tolerant genug geworden sind, um mit christlichen Insignien öffentlich aufzutreten, und wenn man eine Herabwürdigung des Heiligen darin sieht, jene zu tadeln, denen diese Insignien heilig sein sollten und die sie durch Verleihung an einige nicht mit sonderlichem Verdienste Eximirte entweihen, die Sache umkehrt; gekränkt hat es sie gewiß, daß man einige Juden als solche zum Gegenstande des Spottes machen wollte, während die Christenheit gewiß eine größere Anzahl solcher nicht mit sonderlichem Verdienste Eximirten hat, die das Kreuz Christi im Knopfloche tragen, ihn aber sowohl, als seine Lehre im Herzen schänden und, wenn er heute wieder käme, verfluchen und mehr denn als an's Kreuz schlagen würden; gekränkt hat es sie gewiß, daß, nachdem für jeden Blutstropfen, der aus den Wunden Christi geflossen sein kann, hundert unschuldige Juden durch die Hand der Bekenner Christi gemordet worden sind und hunderttausend Juden heute noch das Leben verkümmert wird, von einem nach Christus, der seinen Feinden verzieh, sich nennenden Direktor in einer Versammlung, an der Juden sich betheiligen, durch eine Erinnerung an die Kreuzigung Christi eine Aufreizung der Gemüther versucht wird; es hat sie gekränkt, aber sie haben geschwiegen, weil sie sich nicht blos mit dem Munde, sondern auch im Herzen zu ihrem Glauben bekennen, der nicht minder als die christliche Lehre, zu segnen gebietet, wo Andre fluchen.

Höchst naiv erinnert Herr Dr. W. an die Regeln der guten Gesellschaft und einer feinen Lebensart, und erröthet nicht darüber, daß er sie so schamlos verletze, oder ist das auch nach seiner Meinung ein Privilegium der Christen, daß nur Juden an dieselben gebunden sind? Höchst naiv macht Herr Dr. W. den Juden den Vorwurf, daß sie mitten unter Christen Juden bleiben, und doch nicht Juden heißen wollen, während ja gerade der Umstand, daß seine Rabbinen durch seinen Vorwurf sich gekränkt fühlten, Beweis genug ist, daß sie nirgends ihr Judenthum verläugnen wollen. Herr Dr. W. nenne uns nur getrost fort „Juden,“ er wird sehen, daß wir uns dadurch durchaus nicht verletzt glauben; wir werden nicht einmal Gleiches mit Gleichem vergelten, und ihn Christ nennen, da die Wahrheitsliebe einerseits und sein unchristliches Benehmen andrerseits uns dieses verbieten — Gott sei Dank, daß wir ihn auch nicht Juden nennen dürfen. Höchst naiv hat auch Herr Dr. W. nicht von der Bildung und dem Freisinne der christlichen Philologen erwartet, daß diese ihm seine Anspielung übel nehmen werden — eine Begriffsbestimmung von Bildung und Freisinn nach dem Sinne des Herrn Dr. W. müßte wirklich höchst interessant sein! Ganz

dem Begriffe von Freisinn und Bildung, wie man ihn nach dem Vorhergehenden bei Herrn Dr. W. voraussetzen muß, ist es angemessen, daß er im Folgenden bei jeder Gelegenheit nicht nur über Juden, Hebräer und Rabbinerthum, sondern auch über Herrn Hofrath Thiersch, dem es an der Dr. W.schen Bildung fehlte, um einen solchen feinen, den Regeln der guten Gesellschaft und einer feinen Lebensart angemessenen Humor goutiren zu können, und sogar über den in allen Kreisen hochgeschätzten Herrn Comthur Hermann als den Präsidenten der Versammlung, der unserm feinen Witzling das Wort nicht mehr gönnte, in den schimpflichsten Ausdrücken loszieht, sich selbst aber als den unübertrefflichsten Meister des Witzes und des Humors, der guten Gesellschaft und feinen Lebensart mit den vortrefflichsten Prädikaten beehrt. Vortrefflich ist besonders folgender Passus S. 334: Kuriose Leute, welche die Kourage des Verfassers nach ihrer eignen bemessen mochten, haben diese Fahrt — Herr Dr. W. fuhr nämlich nach der fatalen Sitzung durch den Plauen'schen Grund — für eine Flucht aus Dresden gehalten und ohne Zweifel dem Thierschischen Rabbinerthum zu einem Triumphe ausgelegt. Mit diesem und ähnlichen Klatsche trug sich hinterher die Tagespresse noch eine ganze Zeit lang, und selbst das Journal des debats verfehlte nicht, von dieser deutschen Kleinstädterei Notiz zu nehmen, indem es jedoch dem Professor Weber, als aus einem Staate (Bremen) kommend, welcher den Juden noch keine französischen Menschenrechte zugestanden (wir haben in Bremen, Gottlob! gar keine Juden) großmüthig entschuldigte." — Was nun das Thiersch'sche Rabbinerthum betrifft: so müssen wir dem Herrn Dr. W. gestehen, daß es ihm ganz gleichgültig sein konnte, ob derselbe in Dresden verblieb oder nach dem Plauen'schen Grunde reiste, da andere Männer in der Versammlung waren, die zwar den Witz und den Humor des Herrn Dr. W. nicht besitzen, aber ihn auch nicht besitzen wollen, und im höhern Grade die Aufmerksamkeit des Rabbinerthums auf sich zogen. Einen Triumph hatte er gefeiert in der Indignation, mit der die Versammlung den Vortrag des Herrn Dr. W. aufnahm und in der trefflichen Erwiederung, die ihm Herr Hofrath Thiersch nachschickte, so daß ihm von nun an nicht nur die Reise des Herrn Dr. W., sondern sogar er selbst nicht mehr der Rede werth war. Es war ein Triumph für das Rabbinerthum, daß, wie es sich jetzt zeigte, nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Männer der Wissenschaft mit Eckel von einer Partei sich abwenden, die ihre innere Hohlheit und Unchristlichkeit durch ein Paar Schimpfworte über Juden und Judenthum zu verdecken glaubt, und durch ein Paar elende Witze auf eine durch Jahrtausende verfolgte und gedrückte religiöse Nationalität zu der Heldin des Tages sich will krönen lassen; es war ein Triumph für das Rabbinerthum, daß ein in der Lebenssphäre „hochgestellter" Mann ungescheut gegen einen Vortrag auftrat, der vor wenigen Jahrzehnten noch wahrscheinlich die Ohren Vieler gekitzelt haben würde. Das Rabbinerthum sieht darin einen wahren Fortschritt, einen Sieg der Männerwürde und des Rechtsprinzips, und wo es solches sieht, da feiert es seinen Triumph, den ihm die „Reise von der Naturforschung zur Philologie," mit dem Kothe, der darin nach ihm wie nach Herrn Dr. Thiersch, nach der Versammlung und ihrem Präsidenten von Herrn Dr. W. in Bremen geworfen wird, nicht mehr rauben wird, nicht mehr rauben kann. Wo das Leben, wo die That einen Sieg des guten Geistes, des Ormuz über den Ahriman zu Tage fördert, da freut sich das Rabbinerthum und läßt sich die Freude nicht mehr trüben, wenn auch hundert Mal auf dem Papier für das Reich der Finsterniß die ohnmächtige, weil lügnerische, Feder geführt wird; denn das Rabbinerthum hat den Wahlspruch: Grau o Freund ist alle Theorie ꝛc. von dem großen deutschen Dichter angenommen, obwohl derselbe kein Rabbiner war, im Gegensatze zum Bremer Direktor, der dessen Farbe trägt, aber dessen Geist verläugnet. Das Rabbinerthum bedauert von Herzen den Herrn Dr. W., der die Reise zur Philologen-Versammlung blos in der Absicht unternommen zu haben scheint, um seinen im Voraus fertigen, humoristisch sein sollenden Vortrag nochmals aufzuwärmen und dadurch den Ruf des größten Witzling seines Jahrhunderts zu gewinnen, aber in Schmach und Schande abziehen mußte; es bedauert den Herrn Dr. W. ob der getäuschten Hoffnung, ob des verwehten Traumes von Ruhm und Meisterschaft; es bedauert Bremen, das einen solchen Jugendlehrer hat, der alle Pietät gegen Wissenschaft und die Koryphäen der Wissenschaft der Gegenwart im selbstverschuldeten, gekränkten Ehrgefühle mit Füßen tritt, es bedauert Bremen, obwohl diese Stadt „Gottlob! gar keine Juden hat." Das Rabbinerthum bedauert, daß die Jahrbücher der Gegenwart, an denen wackere, jugendliche, höchst schätzbare Kräfte mitarbeiten, durch die Aufnahme einer solchen, eine höchst ehrenwerthe Versammlung infamirende Arbeit, wie die des witzigen Herrn Dr. W. in Bremen ist, ihren Titel Lügen strafen konnte und wünscht von Herzen, daß dieselben in Zukunft von solchem Schmutz sich rein halten möchten. Das Rabbinerthum hofft, daß Herr Dr. W. in Bremen, jetzt da er Zeit genug hatte seinen nicht stichhaltigen und unwürdigen Witz und Humor in der Weser zu ersäufen, seitdem zur Besinnung gekommen und einsehen werde, daß die Zeit vorüber ist, wo man ungestraft über Judenthum und Rabbinerthum

mit Hohn und Spott herfallen konnte, daß die Gegenwart nicht mehr fragt, welchem Glauben man angehört, sondern wie man sich im Glauben und in der Wissenschaft bewährt. Herr Dr. W. wird es daher einem strengen Anhänger des Rabbinerthums nicht übel nehmen, daß er ihn mit dem Rabbinerthum auf dem Papier in so nahe Berührung brachte, und ihm obendrein dieses Papier noch zuzusenden wagt; Herr Dr. W. in Bremen wird, kann und darf dieß ihm nicht übel nehmen!

A. Adler.

Referate.

(Berlin im August.) (Schluß.) „Die Bildung dieser beiden freien Vereinigungen, welche von der Kraft der Wissenschaft und von dem Recht des Lebens getragen werden, die angestrebte Vereinbarung aller Ansichten und aller Bedürfnisse, in Betreff einer im Judenthum und für's Judenthum nothwendigen Reform, bezeichnet den gegenwärtigen Standpunkt der Entwickelung, in welcher das Judenthum sich befindet. Ich sage die Bildung dieser Vereinigungen ist der Ausdruck und das Produkt des Religionsbewußtseins und des religiösen Bedürfnisses, zu welchem das Judenthum der Gegenwart gelangt ist. Die Wirksamkeit derselben also, die mehr und mehr sich verbreitende, die fester und tiefer sich begründende Wirksamkeit derselben, wird das Werk der nächsten Zukunft, die Vereinigung beider, bis jetzt noch vereinzelten Bestrebungen zum gemeinsamen Wirken, wird das Resultat späterer Jahre sein müssen. Die gemeinsame Ueberzeugung aber, welche aus dieser Vereinigung hervorgehen wird, wird als der vollgültige Ausdruck des religiösen Bewußtseins und des religiösen Bedürfnisses innerhalb des gegenwärtigen Judenthums anerkannt werden; und eine, dieser Ueberzeugung entsprechende Reform, welche in gleicher Weise das Judenthum von der Gegenwart, und die Gegenwart vom Judenthum fordert, wird ihre Anerkennung und Verwirklichung in weiteren und immer weiteren Kreisen finden.

Ich sage, in den muthig und ausdauernd, in dem Sinne, wie sie begonnen sind, fortgesetzten Bestrebungen der Rabbiner-Versammlung wird unsrer Genossenschaft, in der weiter und immer weiter über alle Gebiete des deutschen Vaterlandes sich verbreitenden Theilnahme und Mitwirkung für dieselbe, in dem freien Zusammentreten der verschiedenen Richtungen und Ueberzeugungen im Gebiet der Reform zu einem gemeinsamen und zusammenhängenden Wirken auf diesem Gebiet, in der Vereinigung dieser beiden Bestrebungen selbst zu einer, die Ueberzeugung einer großen Gesammtheit mit voller Berechtigung vertretenden Synode, und endlich in der allgemeinen Anerkennung und Verwirklichung ihrer Ansprüche glaube ich den Weg zu erkennen, auf welchem das Judenthum derjenigen Entwickelung zustrebt, welche von der Religion und vom Leben in gleicher Weise gefordert wird."

Fragt man nun, woher diese Verstimmung der Rabbiner-Versammlung diese Ungunst, gegen eine im vorigen Jahre so sehr celebrirte Genossenschaft? Wodurch hat diese das Mißfallen Jener sich zugezogen? — so dürfte man um eine befriedigende Antwort in nicht geringer Verlegenheit sein. Soll die Genossenschaft etwa darum ein Tadel treffen, daß sie, ohne die von der Rabbiner-Versammlung versprochene neue Liturgie abzuwarten, sich einstweilen selbst einen Gottesdienst geschaffen und eingerichtet hat? — Ich sollte meinen, daß sie deshalb nur Lob und Anerkennung verdiente. Hätte man denn dem angeregten religiösen Bedürfnisse keine Befriedigung gewähren, dem neu erwachten, nach religiöser Erhebung schmachtenden und ringenden Leben keine Nahrung reichen, es nicht stärken, sondern verschmachten und wiederum absterben lassen sollen? — Es war aber die Einrichtung dieses neuen Gottesdienstes — der überdies nur provisorische Geltung beansprucht — nicht nur dringend nothwendig für die momentane Befriedigung des religiösen Bedürfnisses, sondern es mußte auch, wenn die Mitglieder der Reformgemeinde nicht auseinander stieben sollten, ein dauerndes Band um dieselben geschlungen werden, das sie zu einer Gemeinschaft vereinige und fest an einander knüpfe. Ein solches Vehikel aber bildet der gemeinsame Gottesdienst der Genossenschaft, er erhebt, erbaut und begeistert die Gemeinde nicht bloß für höhere, heilige Bestrebungen, sondern sichert auch ihren Fortbestand. Es wäre darum zu wünschen, daß alle derartigen Vereine, wie solche ja auch in Ihrem badischen Lande bestehen, ihren Bestand dadurch befestigen, ein lebendiges Interesse an ihren Bestrebungen fort erhalten, daß sie zu einer That schreiten, eine Institution begründen, die sie einigt, nähert und eng mit einander verbindet, und es nicht, wie bisher geschehen, bei der Aussprache und Erörterung von Grundsätzen bewenden lassen.

Oder ist es vielleicht der Sonntagsgottesdienst, worüber die Rabbiner-Versammlung ungehalten sein zu müssen glaubt? Fast gewinnt es den Anschein, als hätte diese Maßregel, in der man eine allmähliche Vorbereitung zur Verlegung des

Sabbath erblicken will, den Anstoß gegeben, wenigstens deutet sowohl der darauf bezügliche Antrag von Dr. S. Adler, als die zu Protokoll gegebene Erklärung der Versammlung dieses an. Ist dieß der Fall, so beklage ich, daß die Rabbiner-Versammlung lediglich auf bloße Gerüchte und nicht vielmehr auf leicht zu ermittelnde Thatsachen ihren Ausspruch stützte, daß sie nicht vorher genaue Erkundigung über den Charakter dieses Sonntagsgottesdienstes eingezogen, was ihr um so leichter gewesen wäre, als mehrere ihrer Mitglieder im hiesigen Tempel schon gepredigt haben und mit der Liturgie vertraut sein müssen; es würde sich alsdann herausgestellt haben, daß dem fraglichen Gottesdienste der sabbathliche Charakter ganz und gar abgeht. Freilich leidet auch der wirkliche Sabbathgottesdienst an diesem Gebrechen und ist dieser von jenem in Nichts unterschieden; allein dieß liegt in schwer zu bewältigenden Verhältnissen begründet, die erst noch überwunden werden müssen, und kann darum nur als transitorisch angesehen werden.

Zugegeben aber auch, die Genossenschaft für Reform trage sich wirklich mit der Hoffnung, die Verlegung des Sabbaths auf den allgemeinen Ruhetag möglich zu machen, ist sie darum mit der Rabbiner-Versammlung schon in Conflikt gerathen? Wann hat denn dieselbe ausdrücklich erklärt, daß nur der bisher eingehaltene Tag als Sabbath gefeiert werden dürfe? Ist auch begreiflicher Weise von dem Standpunkte der Rabbiner, als Vertreter der Gesammtgemeinde nicht zu erwarten, daß sie der Verlegung das Wort reden würden — denn das hieße ein Schisma hervorrufen — so dürfte es ihnen doch nicht gelingen, aus dem klaren Bibelworte — und eine andere Autorität erkennt die Rabbiner-Versammlung ja nicht an — zu eruiren, daß nur der bestimmte, und nicht vielmehr ein jeder beliebiger Tag zum Sabbath erhoben werden dürfe. Haben ja sogar mehrere Mitglieder hervorgehoben und unumwunden erklärt, daß die Bibel einer Verlegung durchaus nicht im Wege stehe. —

Nach all dieser Auseinandersetzung gelange ich zu dem Schlusse, daß das Verfahren der Rabbiner-Versammlung der Reformgenossenschaft gegenüber nicht gerechtfertigt erscheint, und mithin keine Billigung finden kann. Eine Genossenschaft, deren Mitglieder zum großen Theil sich lange Zeit dem jüdisch-religiösen Leben und aller kirchlicher Gemeinschaft entfremdet hatten, nunmehr aber wieder zur Synagoge zurückkehren und mit regem Interesse und warmem Eifer dem Judenthume sich zuwenden, hätte, wenn auch nicht unbedingte Billigung all ihrer Schritte, doch mindestens Anerkennung und Aufmunterung von Seiten der Rabbiner-Versammlung verdient.

(Mannheim.) Die dritte Rabbiner-Versammlung, ein vorläufiges Wort ꝛc. von Dr. Geiger. (Schluß.)

Hören wir noch die kräftigen, eindringlichen Worte, womit der Verfasser vorliegende Broschüre schließt:

„Ich mag auf die anderen heilsamen Resultate der dießjährigen Versammlung nicht weiter eingehen; man schiebt sie in den Hintergrund, um mit desto größerem Nachdrucke gegen die Sabbath-Beschlüsse zu Felde ziehen, man ignorirt sie, um den Geist der Versammlung, wie er aus ihnen hervorgeht, in ein falsches Licht stellen zu können. Es wird sich noch Gelegenheit finden, dieselben dem Verständnisse näher zu bringen; vorläufig galt es, die ungerechten Anklagen über die Sabbath-Beschlüsse zu entkräften. Die Versammlungen deutscher Rabbiner sind das kräftigste Institut, aus dem ein gemeinschaftlich berathener, ein in weiter Verbreitung durchdringender, auf Sachkenntniß und Lebenserfahrung beruhender Fortschritt erwachsen kann, das Institut, das immermehr als mächtiger Hebel sich bewähren wird zur Läuterung unserer religiösen Zustände. Geht nicht leichtfertig um mit den Aufreizungen zu seiner Zerstörung, ihr Männer, die ihr den Fortschritt predigt, immer im Munde führt! Nicht Poltern, nicht eigenwilliges Pochen auf Ansichten eines kleinen Kreises bewirkt einen gesunden Fortschritt, sondern das Streben für Entwickelung und Heranbildung der Gesammtheit zu einem einträchtigen gesunden religiösen Leben. Das ist die Aufgabe der Versammlung deutscher Rabbiner. Fördert sie in ihrem Streben, unterstützet sie auch mit eurer Einsicht, mit der Darstellung der Lebensverhältnisse von eurem Standpunkte aus, mit den darauf begründeten Anforderungen; aber ihr frevelt, wenn ihr sie anfeindet, verdächtiget und muthwillig eine Spaltung erzeugt zwischen den Männern der Lehre und den Männern des Lebens, die wahrlich von jenen nicht beabsichtigt wird."

Verantwortlicher Redakteur H. Wagner. — Verlag von Heinrich Hoff.